

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50209

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

behungen erwiesen sich trotz der traditionellen Fremdenfeindlichkeit unter den einheimischen Zechenarbeitern als Zement der Solidarität zwischen verschiedenen Kulturen und Nationalitäten. Petit wendet sich mit Nachdruck gegen den Mythos von der privilegierten Stellung der Bergarbeiter im System der französischen Lebensmittelrationierung. Eine Erhöhung der Quoten für Schwerarbeiter war bei unveränderter Lebensmittelknappheit nur auf Kosten der anderen Kategorien möglich, so daß die Arbeiter einen Teil ihrer Ration mit ihrer Familie teilten, die von den Kürzungen ebenfalls betroffen war. Die prekäre Ernährungslage der Bergarbeiter blieb dadurch weitgehend unverändert und der von den Bergwerksgesellschaften wie vom Vichy-Regime und den Besatzern erhoffte Effekt auf die Produktivität aus. Hingegen verschärfte dieser Mythos die sozialen Spannungen innerhalb der Arbeiterklasse, da insbesondere in den anderen Produktionszweigen ein großer Teil der Belegschaften von der Schwerarbeiterkategorie ausgeschlossen war.

Anzumerken bleiben einige formale, aber auch inhaltliche Fehler, die dem Leser wegen ihrer Flüchtigkeit umso ärgerlicher erscheinen. Das in zahlreichen Tabellen ausgebreitete, teils sehr interessante statistische Material wird in der Regel nicht mit Quellenangaben belegt, die fehlende Überprüfbarkeit schränkt damit leider auch ihre Verwertbarkeit für weiterführende Forschungen ein. Petit verwendet zwar viele Primärquellen, vernachlässigt aber die einschlägige Forschungsliteratur, deshalb entsteht zuweilen der kuriose Eindruck, das Rad jedes Mal neu zu erfinden, wie etwa bei der Ermittlung der tatsächlichen Kaufkraft der Löhne (S. 97). Zudem wird die Überprüfbarkeit mancher Aussage unnötig erschwert, wenn im Quellenbeleg entweder die Signaturangabe der Archivakte fehlt oder das Dokument nicht genannt wird. Die sprachlichen Fehler bei der Verwendung deutscher Wörter wie »Militarbefehlshaber in Belgium« (S. 35) hätte ein sorgfältiges Lektorat verhindert, ebenso bei wirtschaftlichen Fachbegriffen – »mode Bedeau«, richtig: »système Bedaux« (S. 109). Inhaltlich zu bemängeln ist die Erwähnung des *Comité d'organisation de l'industrie des combustibles minéraux solides*, ein halbstaatlicher Zwangsverband der französischen Kohlenbergwerke: Der *Comité d'organisation des houillères* ist kein Vorläufer, wie Petit meint, sondern wegen des sehr langen Namens lediglich eine umgangssprachliche Verkürzung (S. 111). Für die »Ablösung« eines französischen Kriegsgefangenen in Deutschland bedurfte es im Rahmen der *Relève* nicht nur eines einzigen, sondern immerhin dreier französischer Facharbeiter (S. 129). Schließlich definiert Petit Westfalen in einem Atemzug mit Posen und Schlesien als polnisches Staatsgebiet unter ehemaliger deutscher Herrschaft (S. 136)! Trotz dieser Mängel bleibt die Lektüre des Buches, das wegen seiner guten Lesbarkeit sich nicht nur an das Fachpublikum, sondern auch den interessierten Laien wendet, ein Gewinn.

Arne RADTKE-DELACOR, Göttingen

Monique GRANDJONC, *Le temps d'apprendre à vivre 1939–1945. Une école normale alsacienne réfugiée en zone libre*, Paris (L'Harmattan) 2004, 352 S., ISBN 2-7475-5898-3, EUR 29,50.

Grandjoncs Buch entstand als Folge einer Begegnung mit einem pensionierten Lehrer, der die Geschichte seiner Ausbildungszeit während des Zweiten Weltkriegs in der katholischen *École normale d'instituteurs* in Obernai erzählte. Sie stützt sich dabei vor allem auf Dokumente aus erster Hand, eine breite Sammlung von Zeitzeugenberichten, Artikeln, Interviews, Briefen und Tagebuchnotizen und agiert als »mémorialiste de mémoires«. Die Fragwürdigkeit ihrer recht unstrukturierten Vorgehensweise klingt schon im Vorwort an, in dem die Autorin auf den Balanceakt zwischen objektiver Wirklichkeit und persönlicher Wahrnehmung verweist. Auf diese Art entsteht ein »inventaire inventif«, eine schöpferische Bestandsaufnahme, die auf der Suche nach einer bestimmten Wahrheit zahl-

reiche Wiederholungen und Anekdoten transportiert. Das Buch enthält eine eigene Logik, (»propre logique«), die Chronologie und Linearität über Bord wirft. Grandjunc beansprucht, damit einen begünstigten Zugang zum Verständnis unserer Zeit zu öffnen. Den Leser erwartet trotz dieser grundsätzlichen Vorbehalte eine durchaus eigene, farbig illustrierte Lektüre-Erfahrung.

Das Buch verfolgt innerhalb eines komplexen politisch-kulturellen Umfelds mehrere Themenkreise. Die Geschichte dieser elsässischen *École normale*, (einer Pädagogischen Hochschule), stellt dabei das Gerüst dar. Ihr Funktionieren, die strengen Aufnahme- und harten Arbeitsbedingungen der jungen Anwärter auf eine für die meisten von ihnen mit sozialem Aufstieg, – und im Elsaß mit besonderem Ansehen – verbundene Lehrerstelle in einer *École primaire*, werden von unterschiedlichen Personen und mehreren Perspektiven her beleuchtet. Detaillierte Berichte führen dem Leser die im November 1939 erfolgte Evakuierung der in der Nähe von Straßburg, in Obernai, gelegenen *École normale* in das 10 Kilometer südlich von Limoges befindliche Solignac vor Augen. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden ungefähr 300 000 Elsässer und Lothringer in den Südwesten Frankreichs evakuiert; mehr als 200 000 folgten im Mai 1940, von denen allerdings ein großer Teil auf Befehl der Vichy-Regierung und der deutschen Besatzer zwischen August und Dezember 1940 wieder nach Hause zurückkehrte.

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt bilden die Besonderheiten der Lehrerausbildung in Frankreich (und vergleichend im Elsaß) unter den spezifischen Bedingungen des autoritären Vichy-Regimes, nach dessen reaktionärer Ideologie der *Révolution nationale* mit der Parole von »Travail-Famille-Patrie« auch die Schulen gleichgeschaltet und Kommunisten, Juden und Freimaurer ausgeschlossen wurden. (Eine der konterrevolutionären Maßnahmen Vichys bestand im September 1941 in der Abschaffung der *Écoles normales* und der Einrichtung von sogenannten *Instituts de formation*.) Diese Entwicklung kann der Leser vor allem aus der Sicht des damaligen Direktors der *École normale* nachvollziehen, einer in vieler Hinsicht außergewöhnlichen Erscheinung. In der fraglichen Zeit haben knapp 300 künftige Lehrer die *École normale* besucht. Anonyme Berichte zeugen von ihren Schicksalen und den Problemen ihres Alltagslebens in einer von Mißtrauen und dem Mangel am Notwendigsten geprägten Zeit. Anfangs standen die in katholischen Jugendgruppen, vor allem den *Scouts de France*, den Pfadfindern, organisierten Eleven der *École normale* in Solignac den Ideen der *Révolution nationale* eher positiv gegenüber. Der gleichzeitig in der katholischen Schule sehr lebendig gebliebene Patriotismus, (der besondere Treue-Akzente bei den Elsaß-Lothringern aufwies), verband sich in dieser *École normale* mit der Tradition der *Chrétiens sociaux*. Orientiert an linkskatholischen Ideen, wie sie in der von Emmanuel Mounier herausgegebenen Zeitschrift »*Esprit*« geäußert wurden –, zahlreiche in der zeitweise verbotenen Schülerzeitschrift veröffentlichte Texte wurden in die ab Ende 1941 im Untergrund wirkenden »*Cahiers du Témoignage chrétien*« aufgenommen – lösten die Studenten die Forderung nach »Engagement« ein, politisch bewusst in die Auseinandersetzungen der Zeit einzugreifen. Spätestens 1942 mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde es notwendig, für oder gegen Pétain Stellung zu beziehen: Kollaboration oder Widerstand. Die Mehrheit von ihnen organisierte sich ab Ende 1942 in nichtkommunistischen Widerstandsgruppen; für viele schlug 1944 die Stunde des bewaffneten Kampfes, einige gingen in den Maquis.

Durchgehend präsent sind in diesem Buch die drei Ost-Departements, vor allem das Elsaß, das 1940 faktisch in die deutsche Zivilverwaltung einbezogen wurde. Dem Sicherungs- bzw. Konzentrationlager Schirmeck, im Juli 1940 errichtet, und dem ab Ende Mai 1941 in Betrieb genommenen Vernichtungslager Struthof ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Erwähnung findet auch die spezifische Situation der Elsässer, die durch ihren Dialekt besonders und zusätzlich exponiert waren, gegenüber dem übrigen Frankreich, ohne allerdings weiter reflektiert zu werden. Ebenso hätte man sich eine etwas weniger einseitige

Darstellung in Bezug auf die 1942 eingeführte Wehrpflicht –, 130 000 junge Männer aus den drei Departements trugen eine deutsche Uniform –, und die teils freiwillige, teils erzwungene Rekrutierung der Elsaß-Lothringer in die SS, zumindest einen Hinweis auf die inzwischen problematisch gewordenen Opfer-Täter-Kategorien und ein schärferes Konturieren des deutsch-französischen Konflikts gewünscht.

Insgesamt ist Grandjoncs Buch eine recht bunte Mischung von vertraulichen, nicht zugänglichen, nicht katalogisierten oder archivierten Dokumenten. Der Leser findet sich mit der Aufeinanderfolge von objektiven Fakten und subjektiven Zeugnissen, wie beispielsweise dem Briefwechsel von Direktor und Ehemaligen konfrontiert und hat sich zudem der Gegenüberstellung von zwei Zeitebenen – damals und knapp 60 Jahre später – zu stellen. Eine auf die wesentlichen Aspekte konzentrierte Form wäre für die Arbeit von Vorteil gewesen. Dabei bleibt allerdings die Frage offen, wie man der Vielfalt der überlieferten Dokumente einer vergangenen Zeit methodisch angemessen begegnen kann. Das Buch ist auf jeden Fall ein ernst zu nehmender Beitrag zur Mentalitätsgeschichte und belohnt seine Leser durch eine Fülle von wichtigen und interessanten Informationen.

Margot TAURECK, Paris

Manfred GRIEGER, Ulrike GUTZMANN, Dirk SCHLINKERT (dir.), Abfahrt ins Ungewisse. Drei Polen berichten über Ihre Zeit als Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk von Herbst 1942 bis Sommer 1945, Wolfsburg (Historische Kommunikation der Volkswagen AG) 2004, 109 p. (Historische Notate, 9), ISBN 3-935112-17-3.

Dès le début de l'agression allemande, la Pologne conquise constitua un terrain de prédilection pour »la mobilisation au travail dans le Reich allemand«. Pour Hitler, la Pologne représentait un réservoir de main-d'œuvre bon marché. Les intérêts économiques du Reich rejoignaient ainsi les objectifs de la répression raciale: il fallait réduire les Polonais à un peuple de travailleurs manuels, dépourvus d'*intelligentsia* et de classe dirigeante. En Allemagne, les Polonais constituèrent le premier groupe de travailleurs étrangers placé sous une législation spéciale: le décret des Polonais du 8 mars 1940 organisa l'exclusion sociale et la surveillance des travailleurs forcés, parqués dans des camps, auxquels il était fait interdiction de participer à toute manifestation culturelle ou à toute cérémonie religieuse, d'emprunter les transports publics, ou d'entretenir, sous peine de mort, des relations sexuelles avec une femme allemande. L'exclusion sociale se matérialisa, pour la première fois, par le port rendu obligatoire d'un insigne, au centre duquel la lettre »P« sur fond jaune était encadré d'un liseré violet. Les Polonais représentèrent, après les Soviétiques, le groupe de travailleurs étrangers le plus important, au nombre d'un million à l'automne 1941 et d'un million sept cent mille à l'automne 1944, mobilisés principalement dans l'agriculture.

On lira dans ce cahier les témoignages de trois anciens travailleurs forcés de l'entreprise Volkswagen, Julian BANAS, Stanislaw LATACZ et Stefan ZURAWICZ, dont les parcours présentent d'évidentes similitudes. Originaires du triangle Poznan-Lublin-Cracovie, tous trois furent raflés, encore adolescents, à l'automne 1942 et mobilisés dans le Reich à Wolfsburg, la »ville de la voiture KdF«, comme manœuvres employés à la réparation d'avions. La vague de la mobilisation de la main-d'œuvre étrangère dans l'usine Volkswagen avait presque atteint son point culminant, les Polonais constituant environ 10% de la main-d'œuvre étrangère et le quatrième plus gros contingent de travailleurs de l'entreprise. Au cours de la dernière année de la guerre, Volkswagen délocalisa ses chaînes de montage et de production dans des installations souterraines bétonnées à l'abri des bombardements alliés, et nos témoins achevèrent donc leurs parcours à Neudeck, dans les Sudètes, à proximité de Karlsbad, d'où ils regagnèrent non sans difficultés leur pays d'origine dans les premiers jours de l'été 1945. Ces trois récits dessinent clairement les contours du système du travail forcé dans